

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährig M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährig M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausdrücke 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnadzeile.
Kerikamen 15 Pfg. die
Fettzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 44.

Dienstag, den 23. Februar

1909.

Rundschau.

Zur Reichsfinanzreform.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung“ schreibt: Die Mitteilungen der Presse über die Verhandlungen der von der Finanzkommission des Reichstags eingesetzten Subkommission treffen nicht in vollem Maße zu. Insbesondere ist es nicht richtig, daß die Beschlüsse dieser Kommission das Ergebnis einer Verständigung mit der Reichsfinanzverwaltung bilden. Die bei der Beratung anwesenden Vertreter des Reichsschatzamtes haben selbstverständlich keine zustimmende Erklärung abgegeben, da sie damit von der vom Bundesrat bisher eingenommenen Stellung abgewichen wären.

Bülow und Radolin.

Die Pariser Zeitungen tischen — wie der Fr. Ztg. über die Vorgänge der letzten Tage geschrieben wird — aus Berlin sonderbare Sachen auf. Der Reichskanzler hielt auf dem deutschen Landwirtschaftstag eine Rede, worin er seinen Gegnern in Aussicht stellte, noch etwas länger im Amte zu verbleiben, als sie zu erhoffen scheinen. Die Zeitungen melden darauf, daß man diese Stelle in Berlin auf den deutschen Botschafter Fürsten Radolin in Paris anwende, und es scheint, daß auch bereits einige deutsche Blätter dem Fürsten Radolin nahelegen, seine Demission einzureichen. Und warum? Der Botschafter soll in der Pariser Presse das Verdienst des Reichskanzlers um das Zustandekommen des letzten deutsch-französischen Marokko-Abkommens herabgesetzt haben, um den Kaiser und sich selbst als die einzigen Freunde des Friedens mit Frankreich erscheinen zu lassen! Das alles sieht fast so aus, als ob man den Fürsten Radolin für läbig halte, in der französischen Presse gegen den Reichskanzler zu intrigieren, weil er selbst gerne Kanzler werden möchte. Man kann sich schwer vorstellen, welchen schädlichen Eindruck derartige Dinge in Frankreich hervorbringen. In Frankreich hatte sich beim Abschluß jenes Abkommens eine ungeteilte freudige Genugtuung geltend gemacht und wenn einige liberale Blätter im weiteren Verlauf der Erörterungen versucht haben, die Mitarbeit des Fürsten Bülow in Abrede zu stellen, so wußte man in der politischen Welt, was davon zu halten war, wer

die französischen Presseverhältnisse kennt, weiß, daß die galligen Artikel, die seit langer Zeit, z. B. im „Figaro“ gegen die Person des deutschen Reichskanzlers veröffentlicht werden, ganz anderen Motiven entspringen, als dem Wunsch, dem Fürsten Radolin den Weg zur Wilhelmstraße zu ebnen. Fürst Radolin selbst ist in dieser Beziehung in Paris gewiß nicht verdächtigt worden; man schätzt ihn, besonders in den maßgebenden republikanischen Kreisen, wegen seines Verständnisses für französische Verhältnisse und wegen seiner verständlichen Haltung in kritischen Momenten. Man weiß aber auch, daß Fürst Radolin nicht den Ehrgeiz und vielleicht auch nicht die Energie besitzt, eine Politik durchzuführen, die dem Reichskanzler nicht genehm wäre; man weiß auch, daß es ihm fernliegt, ein Amt zu suchen, zu dessen genügender Ausfüllung oratorische und parlamentarische Lehren gehören, die er nicht besitzt; man weiß vor allem, daß er sich in Paris wohl fühlt und am liebsten dort bleiben möchte, und man nahm es deshalb nie recht ernst, wenn Fürst Radolin, wie es vor kurzem Zeit geschrieben wurde, in der Presse als Kandidat für die Nachfolge Bülows genannt wurde. Auch das journalistische Machwerk, das der „Matin“ seinem Publikum vorsetzte, wurde in Paris keinen Augenblick überschätzt und die übrige Presse ließ es ganz unbeachtet; umso komischer berührt das Echo, das aus Berlin zurückkommt. Der „Matin“ brachte ein nicht ganz richtiges Glückwunsch-Telegramm des Kaisers an Radolin; (wegen des Marokko-Abkommens des Kaisers und ließ ein ebenfalls nicht richtiges Antwort-Telegramm mit einem Faksimile der Unterschrift mens) er setzte darunter ein Faksimile der Unterschrift Radolins folgen. Ein Redakteur des „Matin“ war am Tag vorher zur Botschaft gegangen, um seinen Text der beiden Telegramme vorzulegen; man empfing ihn lebenswürdig und sagte ihm einige verbindliche Worte. Die diplomatischen Vertreter Deutschlands im Auslande sind bestrebt, auf gutem Fuße mit der Presse zu leben; es fehlt ihnen nur leider manchmal an einer absolut sicheren Kenntnis der fremden Presseverhältnisse. Der „Matin“ erweitert die verbindliche Unterhaltung seines Reporters mit dem Botschafter zu einer langen, einem intimen Freunde des Kaisers zugeschriebenen Auseinandersetzung, in der sich viel Eufestliches und Erlogenes befindet. In Berlin machen sich die Zeitungen

eine lebhafte Konkurrenz; Blätter, die morgens erscheinen, wollen schon melden, was erst am Abend passiert; so überstürzen sie sich und lassen sich keine Zeit, das zu prüfen, was ihnen Telephon und Telegraph zutragen. Während das Machwerk des „Matin“ in Paris unbeachtet blieb, wurde es so in Berlin noch heiß verschlungen. Der „Intime“ des „Matin“ hatte u. a. behauptet, daß im Jahre 1905 die ganze deutsche Armee für einen Krieg mit Frankreich gewesen sei; konnte man in Berlin nur einen Augenblick ernstlich glauben, daß ein deutscher Diplomat eine solche Dummschheit gesagt habe? Fürst Bülow wenigstens kann unmöglich eine so schlechte Meinung von seinen Zeitgenossen und Mitarbeitern hegen, dagegen sollten die Zeitungen um so besser den „Matin“ kennen!

Zu den Auseinandersetzungen über die deutsche Diplomatie.

machte die Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“ folgende zurechtweisende Ausführungen: Man hätte dem Staatssekretär sagen müssen, daß vor allem in den „oberen Regionen“ ein Milieu geschaffen werden muß, in dem sich auch ein tüchtiger Mensch wohl fühlt, der weder von den privilegierten Sippen abstammt, noch Verwandte in hohen Stellungen besitzt, noch ein feudales Korps frequentiert hat. Wer möchte heute einem hochbegabten jungen Manne aus gutem bürgerlichen Hause raten, sich der diplomatischen Karriere zu widmen? Herr v. Schön gewiß selbst nicht! Man hätte doch weiterhin darlegen müssen, daß man vor allem deshalb mit dem Adel allein nicht mehr auskommt, weil unsere wichtigsten Nebenbuhler — Frankreich, England, die Vereinigten Staaten — aus allen Schichten des Volkes ihre Staatsmänner beziehen können. Frankreich hat gezeigt, was Journalisten wie Clemenceau als Diplomaten bedeuten, England, was ein Judenknabe von der „Kinderstube“ eines Dicksacki und was ein — Schraubenfabrikant wie Chamberlain vermag! Das ist der enorme Vorteil der demokratischen Länder, daß sie die brauchbarsten Menschen nehmen können; der Herr Bardiè in Rom hat den hochfrendalen Herrschaften schon manche Nuß zu kneten gegeben, nicht weniger der Herr Rouvier in Paris. In einigen hundert Jahren wird man auch in Deutschland diese Wahrheit befehlen;

Die größten Ereignisse, das sind nicht unsere lautesten, sondern unsere stillsten Stunden.
Friedr. Meyfche

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Draeme von E. Felling.
(Fortsetzung.)

Da kam eines Tages eine Dame ins Kloster, die nach der Oberin verlangte, und als Monica Grey dem Ruf folgte, sah sie eine wunderbar schöne Frau vor sich stehen, in deren Gesicht der ganze Schmerz, die ganze Leidenschaft einer tragischen Geschichte geschrieben stand; eine Frau, aus deren schönen Augen eine gequälte Seele sprach; eine Frau, mit schmerzlichen Linien um den Mund, wie sie nur die tiefste Verzweiflung in die Züge graben kann.
„Sie wünschen mich zu sprechen?“ fragte die Oberin laut.
Sie wußte gerade, daß sie es mit einer durch schweren Kummer verdüsterten Seele zu tun hatte.
„Ja“, ward ihr zur Antwort, „ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie mich aufnehmen, ob Sie mich hier leben lassen, ob Sie mich an Ihrem Wirken und Schaffen teilnehmen lassen wollen?“
„Wenn Sie den aufrichtigen Wunsch hegen und wenn Sie sich gänzlich unserm Werke weihen wollen, gewiß“, antwortete die Oberin.
„Was gehört dazu, sich diesem Werke zu weihen?“ fragte die schöne Fremde.
Monica Grey lächelte. Ach, nur so wenige verstanden das ja!
„Um sich unserm Werke zu weihen, ist gar mancherlei zu bedenken“, sprach sie. „Vor allen Dingen muß jemand, der bei uns bleiben will, sein ganzes Selbst bezeugen; er darf nicht mehr an sich denken, sondern darf nur mehr für andere leben.“
„Das könnte ich!“ antwortete die Fremde. „Mein Selbst ist mir ohnedies verhaßt! Ich will froh sein, wenn ich es in der Sorge für andere vergessen kann.“ Sie schaute voll in der Oberin edles Gesicht. „Aber —

Sie nehmen keine jüdischen Menschen auf?“ forschte sie bang.
Monica Grey lächelte.
„Sind wir nicht alle Sänder?“ gab sie zurück.
„Doch, wenn Sie mich fragen wollten, ob wir solche Frauen zulassen, die jegliche Ehre und jeden guten Ruf eingebüßt haben, so kann ich Ihnen nur mit einem „Nein“ antworten!“
„Angenommen nun“, fuhr die Fremde fort, „daß eine zu Ihnen käme, die von der Welt eines schrecklichen Verbrechens beschuldigt wird, die die Welt verurteilt und für schuldig befunden hat und die vor den Augen des Himmels doch unschuldig ist, würden Sie eine solche ebenfalls nicht zulassen?“
„Das kann ich nicht sagen“, sprach Monica Grey.
„Ich bin schon seit vielen Jahren hier, doch ist mir ein solcher Fall noch nicht vorgekommen.“
„Ich will Ihnen von einem solchen berichten“, sagte Gräfin Arden, denn sie war es, die bei der Oberin um Aufnahme in das „Kloster“ bat. „Ich kam zu Ihnen, um Sie zu fragen, ob ich den Rest meines Lebens hier zubringen darf. Ich kam hierher, um alles, was ich habe, in ihren Dienst zu stellen: meinen Körper zur Arbeit, meinen Kopf, meinen Geist zum Denken, mein Herz zur Liebe. Ich könnte Ihnen ja eine Geschichte erzählen, die wahrscheinlich klänge und die Sie glauben würden, doch das werde ich nicht tun. Sie haben das Ansehen einer edlen Frau. Ich will Ihnen vertrauen. Wollen Sie meine Geschichte anhören? Sprechen Sie dann selbst das Urteil über mich. Sagen Sie mir, ob auch Sie mich für schuldig halten, oder ob Sie an meine Unschuld glauben. Nehmen Sie mich dann auf, oder verstoßen Sie mich, wenn Sie wollen.“
Und ohne sich selbst zu schonen, erzählte Gräfin Arden Monica Grey die ganze Geschichte ihres Lebens.
Es war keine lange Erzählung, und die Oberin der Friedensschwester lauschte derselben aufmerksam. Selbst da, wo sie am meisten zu tadeln gewesen wäre, nämlich inbetreff ihrer Heirat mit Lord Arden, die sie einging, ohne ihm vorher die ganze Wahrheit eingestanden zu haben, legte die Erzählerin ein offenes Geständnis ab und beschönigte nichts; sie wußte, daß das der dunkelste Punkt in ihrem Leben war.

Als sie geendet hatte, blickte sie angutunig vor sich in das Gesicht ihrer Zuhörerin.
„Haben Sie schon je“, fragte sie, „eine Geschichte wie die meinige gehört?“
Und Monica Grey antwortete einfach:
„Nein.“
Da sagte Gräfin Arden langsam:
„Und nun fällen Sie mein Urteil!“
„Ich habe mir bereits ein Urteil gebildet“, erwiderte Monica Grey.
„Sie halten mich für schuldig?“ forschte Gräfin Arden bang.
„Nein! Mit ganzer Seele, aus der Tiefe meines Herzens heraus bekenne ich es Ihnen: Ich halte Sie für unschuldig!“ sprach Monica Grey.
Und im nächsten Augenblick kniete Gräfin Arden vor ihr nieder, ergriff ihre Hände und bedeckte sie mit glühenden Küffen und heißen Tränen.
„Sie glauben an mich!“ rief sie aus. „Sie glauben an meine Unschuld! Sie haben alles gehört und vertrauen mir auch nun noch!“
Und Monica Grey beugte sich zu der Weinenden herab und drückte einen Kuß auf ihre Stirn.
„Ich bin fest von Ihrer Unschuld überzeugt!“ sagte sie laut.
„Und er — der Mann, den ich von ganzem Herzen liebe, — mein Gatte, der auch mich einst glühend liebte, — er glaubte mich schuldig!“ stöhnte Alice.
Die Oberin nickte ernst.
„Sie müssen ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen!“ sprach sie mild. „Sie müssen sich erinnern, daß er Ihren Fall schon gelesen und darüber nachgedacht hatte, ehe er Sie überhaupt je im Leben sah, und daß er die Heldin der Tragödie bereits vorher für schuldig befunden hatte. Und ein Mann, mit einem solch scharfen Urteil, mit einem solch klaren Geist und mit solcher Charakterfestigkeit ändert seine Meinung nicht so schnell. Sie müssen seinen Zorn, seinen beleidigten Stolz und seine betrogene Liebe in Betracht ziehen. Ich glaube, daß er von Ihnen beiden am meisten gelitten hat. Ach, hätten Sie es ihm doch nicht verschwiegen!“
„Ich hätte ihn dann verloren!“ schluchzte Gräfin Arden.

einzuweisen wird die Welt verteilt und der deutsche Mittelstand sich mit dem erhebenden Bewußtsein tröstet, daß seine feudalen Ignoranten wenigstens draußen „gute Figur“ gemacht haben, wie der Staatssekretär es so schön ausdrückte. Uebrigens tut man den wirklich fähigen Aristokraten gar keinen Gefallen damit, wenn man mit konsequenter Bosheit nur Wölge auf wichtige Posten setzt. Die Luchtigen werden einfach mit den unbrauchbaren in einen Topf geworfen und die glänzenden Leistungen schätzen dann nicht davor, daß die öffentliche Meinung auch das höchste Verdienst nicht mehr anerkennt, weil sie überall „Protektion“ wittert.

Bingen-Alzey.

Ueber den prächtigen Wahlerfolg der Linksliberalen in Alzey-Bingen, den man mit der jugendlichen Kandidatur Korell errungen hat, sind die Gegner verwirrt. Die hiesigen Zentrumsführer haben sich im Hinblick auf die Wahl des Jahres 1903, bei der auch schon der Zentrumskandidat v. Brentano gegen den Freisinnigen Reinhard Schmidt in der Stichwahl unterlag, obwohl die Nationalliberalen die offizielle Wahlparole für Brentano ausgaben, nicht wieder auf ähnliche Experimente einlassen wollen, aber die Wähler selbst haben die Aufstellung einer ernsthaften Kandidatur erzwungen. Wie wenig aber der Zentrumskandidat Hebel selbst daran glaubt, in der Stichwahl gewählt zu werden, geht daraus hervor, daß er noch vor vierzehn Tagen persönlich bei dem Minister a. D. Grafen Posadowsky war, um diesen zur Annahme einer nationalliberal-ultramontanen Kompromißkandidatur zu bewegen. Graf Posadowsky lehnte aber ab, und so ließ man dem Schicksal seinen Lauf. Die Zentrumspreffe selbst macht sich wenig Hoffnungen auf eine erfolgreiche Stichwahl.

Etwas komisch wirkt es, daß das Mainzer Journal die Nationalliberalen und Bündler des Wahlkreises vor dem freihändlerischen Kandidaten Korell warnt, während andererseits ein außerhalb Hessens erscheinendes sozialdemokratisches Blatt, das allerdings seine Hauptaufgabe in der Bekämpfung der bürgerlichen Demokratie sieht, Korell bei seinen Genossen als Hochschützling in der Kritik zu bringen sucht. All das weist auf eine Devote der Gegner hin, deren Ausnützung Sache der Freisinnigen des Wahlkreises Alzey-Bingen sein wird. Dann kann auch der Erfolg bei der Stichwahl nicht fehlen. Korell hat sein Programm in fast fünfzig Versammlungen im Wahlkreis entwickelt. Daß es nicht das schlechteste gewesen sein muß, beweist die Tatsache, daß er mit 8000 Stimmen an der Spitze aller Mitbewerber marschiert. Mögen nun die Parteileitungen der bei der Wahl ausgefallenen Parteien ihre Entscheidung wie immer treffen, für jeden nur halbwegs liberal denkenden, von konfessioneller Engherzigkeit freien Wähler des Wahlkreises Alzey-Bingen kann die Entscheidung nicht schwer sein.

Die Stichwahl findet, wie schon gemeldet, am 26. Februar statt.

Die allgemeine Volksschule.

Daß die Forderung der allgemeinen Volksschule auch in Gebieten, in denen man vorgeschrittene soziale Anschauungen vermuten sollte, noch nicht allgemeine Zustimmung findet, zeigt eine Rede, die bei der Einweihung der Mädchenmittelschule in Duisburg von dem Leiter der Schule, Rektor Nieland am 10. ds. Mts. gehalten worden ist. Herr Rektor Nieland sagt in seiner Rede:

„Verschieden, wie die Berufe des Gelehrten und des Handarbeiters, müssen auch die Schulen sein, auf denen sie vorgebildet werden (!) und nutzlos wäre es, wenn man die zukünftige MillionärsGattin für einige Jahre mit dem späteren Dienstmädchen auf eine Schulbank zwingen wollte, wie die Verfechter der sogenannten „allgemeinen Volksschule“ es anstreben, in der Annahme dadurch soziales Fühlen zu erzeugen und die Wertschätzung der Volksschule heben zu können. Nein, bleiben wir bei dem bewährten Alten: wie das Volksherr, soll auch die „Volksschule“ von der Hochschule bis zur Vorklasse getrennt marschieren, aber vereint schlagen!“

Hoffentlich wird sonst in der neuen Schule Gescheiteres gesagt. Was unsere von unten auf geteilten Schulen mit den verschiedenen hohen Bildungszielen für die verschiedenen Berufsgruppen zu tun haben, bleibt jedenfalls das Geheimnis des Festredners, und seine Parallele zwischen Volksherr und Volksschule könnte beinahe ein schlechter Scherz sein. Auf dem Kasernenhof wird zwar nach bereits erlangter Bildung (beim Einjährig-Freiwilligeninstitut) gefragt, aber sonst kann man sich für noch so viel Geld keine besondere Kaserne und keinen besonderen Exerziermeister kaufen. Bei Festreden kommt es ja nicht so genau darauf an, aber wenn man dann gegen eine ernste Forderung polemisieren will, muß es auch mit einigermaßen haltbaren Gründen geschehen.

Der Messineser Dank.

Der 2. Bürgermeister von Messina hat an den deutschen Vorkämpfer in Rom folgendes Telegramm geschickt: „Der Stadtrat von Messina spricht in seiner ersten Sitzung dem deutschen Kaiser seinen lebhaften Dank und seine aufrichtige Bewunderung für die den Ueberlebenden der ungeheuren Katastrophe in hochherziger Weise gewährte Hilfe aus. Ich bitte Ew. Excellenz, diese Gefühle Sr. kaiserlichen Majestät zu übermitteln.“

Tages-Chronik.

Aus Baden, 20. Febr. Nachdem der Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe Süddeutschlands die bestehenden Tarifverträge gekündigt hat, fand gestern im Sitzungssaal der Handwerkskammer zu Mannheim unter dem Vorsitz von Kommerzienrat Jäsig eine Verhandlung zwischen dem Arbeitgeberverband, den Gewerkschaften des deutschen und christlichen Holzarbeiterverbandes, des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiter Deutschlands und des Zentralverbands der Meister statt. Zu der Sitzung waren auch die Vertreter der Organisationen der in Betracht kommenden Städte hinzugezogen worden. Da

troß längerer Debatte eine Einigung nicht möglich war, wurden die Verhandlungen zunächst abgebrochen.

Frankfurt, 20. Febr. Kommerzienrat Eduard Reich hat einen Preis von 3000 Mark für die Luftschiffahrtsausstellung der Zeitung zur Verfügung gestellt.

Bosen, 22. Febr. Die Gräfin Awilcka Wersierska auf Wroblewo ist in Breslau gestorben.

Belgrad, 22. Febr. Das Kabinett Welimirowitsch hat dem König die Demission eingereicht.

Caracas, 22. Febr. Der Bundesgerichtshof hat nach Prüfung der gegen den Präsidenten Castro erhobenen Anklage wegen Teilnahme an einem zur Ermordung des Vizepräsidenten Gomez geschmiedeten Komplotts dahin entschieden, daß genügend Beweise vorliegen, um die Weiterbehandlung dem Kriminalgerichtshof zu überweisen. Gleichzeitig erklärte der Bundesgerichtshof, daß er Castro verfassungsmäßig von der Präsidentschaft suspendiert habe.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Der Finanzsekretär Reich bei dem Kameralamt Wangen ist zu dem Kameralamt Baihingen versetzt worden und die Eisenbahnassistenten Schreiterberger in Lauffen a. N. und Schilling in Dietheim auf Ansuchen gegenseitig versetzt. Uebertragen wurde die 2. Schulstelle in Bretsch, Bez. Neckarsulm, dem Unterlehrer Karl Schmid an der Taubstummenanstalt in Bönnigheim, eine Schulstelle in Murrhardt, Bez. Badnang, dem Schullehrer Günther in Jänkelsloh, Bez. Borsdachsimmern (Kergertheim) die 2. Schulstelle in Röttenbach, Bez. Horb, dem Schullehrer Oertel in Reutin, desselben Bez. die Schulstelle in Schöndronn, Bezirk Astenfelden, dem Unterlehrer Eugen Wüller in Trostingen, Bez. Tuttlingen, die 1. Schulstelle in Sonthem a. Br., Bez. Oden (Heidenheim), dem dortigen 2. Schullehrer Riß die 2. Schulstelle in Sonthem a. Br. dem Unterlehrer Karl Ritter in Neuenstadt, Bez. Neckarsulm je eine Volksschule in Schweningen dem Schullehrer Schmidt in Unterfisingen, Bez. Pfalzgrafenweiler, dem Unterlehrer Gottlob Seib an der Taubstummenanstalt in Gmünd und Hermann Reisch an der Präparandenanstalt in Eßlingen, eine Schulstelle in Vaiterbach, Bez. Altdenkbühl, dem Unterlehrer Gustav Eck in Weilheim, Bez. Oden, die 1. Schulstelle in Koblberg, Bez. Neuffen dem Schullehrer Hoch in Daitingen, Bez. Wülfingen die Schulstelle in Rohrböden, Bez. Oden, unter Enthebung des Schullehrers Fromm in Sparwiesen vom Antritt der Stelle, dem Unterlehrer Georg Schauer in Eßlingen, Bez. Gammoln (Eßlingen), eine Schulstelle in Wäldenhausen, Bez. Graynbach (Weilheim), dem Schullehrer Widmer in Poppenweiler, Bez. Ludwigsburg.

Aus der Finanzkommission.

Die Finanzkommission der Zweiten Kammer setzte die Beratung des Justizetats bei Kap. 10 Tit. 11 fort, wo 15 neue Amtsrichterstellen gefordert werden. Die Debatte hierüber fällt die ganze Sitzung aus. Der Referent nahm zunächst eine zurückhaltende Stellung ein; für Stuttgart, auf das nach der Erigenz 3 neue Stellen entfallen sollen, bejahte er das Bedürfnis, für die übrigen in den Erläuterungen zum Etat genannten Amtsgerichte (Tübingen, Oberndorf, Kirchheim u. T., Kottweil, Tuttlingen, Ulm, Neuenbürg, Balingen, Göttingen, Bradenheim, Waiblingen, Gaildorf) wünschte er erst eine nähere Begründung. Der Justizminister beprach sehr eingehend die Verhältnisse an den in Betracht kommenden einzelnen Amtsgerichten und teilte die im Jahre 1908 eingetretene Steigerung der Geschäftsziffern bei denselben mit. Das Hilfsrichterwesen habe so sehr um sich gegriffen, daß ihm im Interesse einer geordneten Rechtspflege entgegengetreten werden müsse. Seit 1879 sei die Zahl der Amtsrichterstellen nicht vermehrt, sondern nur ein Teil derselben eingezogen und dafür andere besetzt worden. Es werde auch eine bessere Geschäftsteilung bei den Amtsgerichten möglich sein, wenn an Stelle der öfters wechselnden Hilfsrichter ständige Amtsrichter treten. Da es sich nur um die Umwandlung von unständigen Stellen in ständige handele, sei der finanzielle Effekt gering. Die Forderung wurde von mehreren Kommissionsmitgliedern unterstützt; eine größere Zahl von Rednern sprach sich aber gegen die Bewilligung der Erigenz in ihrem vollen Umfang aus. Die 3 Stellen für Stuttgart wurden von keiner Seite beanstandet; auch einigen weiteren größeren Amtsgerichten mit einem oder mehreren Hilfsrichtern wurden die neuen Stellen zugewilligt. Unter Hinweis auf die ungünstigen Verhältnisse aber wurden die für einige kleinere Gerichte vorgesehene Stellen bekämpft. Dabei wurde die Anregung gegeben, eine Neurevision der Geschäftseinteilung bei den Amtsgerichten vorzunehmen und die Oberamtsrichter wieder etwas mehr mit der streitigen Gerichtsbarkeit zu beschäftigen, da die freiwillige Gerichtsbarkeit sich seit 1901 gut eingelebt habe und nicht mehr in dem seitherigen Umfang der Aufsicht bedürfe. Auch Vergleichliche mit den Neuforderungen an Stellen in anderen Departements spielten eine Rolle in der Erörterung. Weiter wurde betont, daß es nichts schaden würde, wenn die Amtsanwälte infolge der knappen Besetzung der Gerichte auf die öffentliche Klageerhebung wegen Bagateltsachen verzichteten. Bei der Abstimmung lagen 3 Anträge vor. Ein Antrag v. Balz, die ganze Position zu genehmigen, wurde mit 8 gegen 3 Stimmen (v. Balz, Mühlberger, Eisele) und eine Enthaltung (Walter) abgelehnt. Ein Antrag Kraut-Riene, statt der geforderten 15 Stellen deren 11 zu genehmigen, wurde angenommen mit 9 gegen 3 Stimmen (Lindemann, Reil, Schmid-Beigheim). Damit war ein Antrag Reil erledigt, der nur 10 Stellen genehmigen wollte. Die 11 genehmigten Stellen entfallen auf die Amtsgerichte Stuttgart-Stadt (3 Stellen), Göttingen, Ulm, Tübingen, Kottweil, Neuenbürg, Balingen, Oberndorf und Tuttlingen. Abgelehnt sind die 4 Stellen für Kirchheim, Waiblingen, Bradenheim und Gaildorf.

Zum Kaisermanöver. Das Armeekorps-Berordnungsblatt veröffentlicht Bestimmungen über die diesjährigen Kaisermanöver zwischen dem 13. und 14. Armeekorps. Außerdem nehmen daran teil das 1. und das 3. bayerische Armeekorps, die 4. bayerische Division und eine bayerische Kavallerie-Division. Beim 13. und 14. Armeekorps werden je eine Kavallerie-Division aufgestellt.

Militärische Personalien. Das Militärwochenblatt meldet: Bild von Pöhlenborn, Oberstleutnant und

Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps, wurde unter Enthebung vom Kommando nach Württemberg zum Kommandeur des zweiten badiischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm I. ernannt. v. Seriba, Oberstleutnant und Abteilungschef im Generalstab, wurde nach Württemberg kommandiert behufs Verwendung als Chef des Generalstabs des 13. Armeekorps; Frhr. v. Oberländer, Oberstleutnant und Kommandeur des Manenregiments König Karl (1. württ.) Nr. 19) wurde unter Enthebung vom Kommando nach Württemberg unter Verleihung des Charakters als Oberst in Genehmigung seines Abschiedgesuches mit der Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Infanterieregiments Jüthen (Brandenburg, Nr. 3) mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Württ. Schwarzwaldverein. Die Frühjahrs-Hauptversammlung wurde dieses Jahr fast im Schwarzwald ausnahmsweise in Stuttgart abgehalten. Die Stadtverwaltung stellte in dankenswerter Weise den großen Rathausaal zur Verfügung und ließ die Versammlung durch Gemeinderat Rettich begünstigen. Als einzigen Gegenstand der Tagesordnung handelte es sich um die Feststellung des Programms zur 25jährigen Jubelfeier des Vereins. Im allgemeinen stimmten die Vertreter der Bezirksvereine den vorbereiteten Vorschlägen des Hauptauschusses zu. Demnach soll das Fest am 19. September d. J. in der Lieberhalle zu Stuttgart abgehalten werden. In die geschäftlichen Beratungen um 9 Uhr teilte sich die Besichtigung der Stadt für auswärtige Mitglieder, und später das Festessen. Abends ist Bankett und die Ausführung eines vom Vorsitzenden, Schulrat Salzmann, verfassten Theaterstücks. Der Begrüßungsabend am Samstag trägt einen humoristischen Charakter und für den Montag ist eine Festfahrt mit Ertrazug nach Neuenbürg, der Wiege des Vereins vor 25 Jahren, geplant. Um familiären Ringelniedern eine Erinnerung an die Jubelfeier zu sichern, überreicht der Verein gratis einen 17-18 Bogen starken, von Waig verfassten Schwarzwaldführer. Derselbe enthält sieben Spezialarten und eine Uebersichtskarte und ist fein gebunden. Neuzutretende in diesem Jahre erhalten den Führer ebenfalls. Beim Essen gedachte der Vorsitzende des hohen Protectors des Vereins, des Königs, der schon als Kronprinz dem Verein großes Interesse entgegenbrachte.

Stuttgart, 20. Febr. Bei dem württembergischen Postschekamt hatten sich bis zum Ende des vorigen Monats ca. 1500 Teilnehmer gemeldet. Diese wider Erwarten starke Beteiligung hat eine Personalvermehrung beim Postschekamt notwendig gemacht. Es sind gegenwärtig, da in den letzten Wochen tagtäglich mehrere Stunden nachgearbeitet werden mußte, bereits ca. 30 Beamte beim Postschekamt beschäftigt. Im Geldverkehr hat sich das Postschekamt schon recht bemerkbar gemacht; während die Posthauptkasse vorher vielfach beträchtlicher Vorkasse von der Staatshauptkasse bedurfte, kann sie jetzt selbst Geld abgeben.

Stuttgart, 20. Febr. Der aus Wangen im Allgäu stammende, im Juli vorigen Jahres in München verstorbenen Werkmeister und Architekt Wilhelm Spielner hat der K. Baugewerkschule in Stuttgart 60 000 Mark vermacht. Es soll damit eine Werkmeister Wilhelm Spielner-Stiftung errichtet werden, aus deren Erträgen, soweit sie nicht durch Renten an Verwandte des Erblassers aufgezehrt werden, bedürftige und würdige Schüler des württembergischen Ober-Schwabens während ihres Studiums an der Baugewerkschule durch Stipendien unterstützt werden sollen.

Stuttgart, 19. Febr. Die Staatseisenbahnen haben im letzten Monat eingenommen aus dem Personenverkehr 1 668 000 Mark (gegen das Vorjahr mehr Mark 129 071 Mark). Aus dem Güterverkehr 2 724 000 Mark (+ 68 397 Mark); aus sonstigen Quellen 747 000 Mark (+ 14 000 Mark), somit im ganzen 5 139 000 Mark (+ 211 468 Mark), was ein ganz erfreuliches Ergebnis darstellt. Immerhin ergibt sich bei den Einnahmen im ganzen vom 1. April 1908 bis letzten Januar 1909 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres noch eine Mindereinnahme von 292 332 Mark. Die Gesamteinnahmen in der genannten Zeit haben betragen Mark 61 808 000 (im Vorjahr 62 100 332 Mark).

Stuttgart, 20. Febr. Im Laufe der Hochzeitsfeier in der Familie des Grafen Zeppelin sind zahlreiche Telegramme eingelaufen. So von dem deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin, die ein Blumenarrangement überreichen ließen, ferner Glückwünsche von dem Fürsten und der Fürstin zu Wied, vom Herzog von Urach, von der Herzogin Wera, mehreren Landesherren und vielen anderen.

Stuttgart, 20. Febr. Rüstig gearbeitet wird gegenwärtig an der Erweiterung des Feuerbacher Tunnels. Dort muß neben dem seitherigen ein neuer Tunnel gegraben werden, der zukünftig für den Fernverkehr dienen wird, während der seitherige für den Vorortverkehr bestimmt ist; außerdem werden beide Tunnelportale um 150 Meter weiter zurückverlegt. Mit den hier erforderlichen umfangreichen Erdbarbeiten sind seit einigen Monaten ca. 300 Arbeiter beschäftigt.

Ludwigsburg, 21. Dez. Das Manenregiment König Wilhelm I. Nr. 20 feiert am 26. Juni 1909 die 100. Wiederkehr seines Gründungstages. In den Stürmen der Napoleonischen Zeit wurde es im Sommer 1809 von König Friedrich von Württemberg als „Dragonerregiment“ errichtet und erhielt im Oktober desselben Jahres die Bezeichnung „Kronprinz-Dragonen“, nachdem Kronprinz Wilhelm, der spätere König Wilhelm I., zum Chef ernannt worden war. Als erster Standort wurde dem Regiment Mergentheim zugewiesen. Unter seinem Chef als Korpsführer nahm das Regiment an den Befreiungskriegen 1813/14 und 1815 ehrenvollen Anteil. Am 2. Febr. 1814 zeichnete es sich auf der Verfolgung nach der Schlacht von La Rothiere aus. Nach Napoleons Sturz folgte eine lange Friedenszeit. Während dieser wechselte das Regiment zwischen den Standorten Eßlingen, Ludwigsburg und Ulm. Im Sommer 1866 wurde das Regiment der Artilleriekavallerie des 8. Bundes-Armeekorps zugewiesen, das mit dem 7. (bayerischen) gegen die preussische Rheinarmee operierte. 4 Jahre später, als das nun einige Deutsche

land sich gegen Frankreich erhob, rückte das damalige 8. Reiterregiment mit der württ. Felddivision, die zur 8. Armee unter dem Befehl des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen gehörte, aus. Ein Teil des Regiments, der württ. Reiterbrigade beigegeben, kam dann am 6. August 1870 bei Wörth ins Feuer. Dort gelang es der Brigade, auf der Verfolgung eine große Anzahl von Gefangenen zu machen und Siegeszeichen aller Art zu erbeuten. An dem für die Württemberger besonders rühmlichen 30. Nov. 1870 standen einige Eskadronen des Regiments in der Gegend am Mont Mesly vor Paris, als der Gegner die württ. Linien zu durchbrechen versuchte. Dabei gelang es einem Teil des Regiments, durch eine Attacke den Sieg zu vervollständigen. Nach dem Feldzug wurde das 8. Reiterregiment umgewandelt in das 2. württ. Manöverregiment König Wilhelm Nr. 20. Im Juni 1888 wurde die damalige Prinzessin Charlotte, jetzige Königin, zum Chef des Regiments ernannt. Nach der Thronbesteigung König Wilhelms II. im Jahr 1891 erhielt das Regiment den Namen König Wilhelm I. Nr. 20. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments sind nun zur Teilnahme an der Hundertjahrfeier des Regiments aufgefordert worden.

Göppingen, 20. Febr. Die hiesige Arbeitslosen-Zählung ergab 15 Arbeitslose und 15 mit vermindelter Arbeitszeit Beschäftigte. Unter den Arbeitslosen befinden sich zwei Invalidentrentner und ein Kranker. Die übrigen sind meist Bauarbeiter, Gipser usw. Von einer wesentlichen Arbeitslosigkeit kann somit keine Rede sein.

Neutlingen, 21. Febr. Die Gemeindeforschung stellt sich am 1. April 1909 auf 4190 100 Mark gegen Mark 3985 300 am 1. April 1908. Die Vermehrung ist auf eine Anleihe von 194 500 Mark zum Grunderverb für das neue Gaswerk und eine solche von 50 000 Mark zur Bergschöpfung des Elektrizitätswerkes zurückzuführen.

Stuttgart, 20. Febr. Gestern begab sich der hiesige Stadtschultheiß Scherer mit 4 Gemeinderäten und 4 Bürgerausschussmitgliedern nach Stuttgart zwecks Herbeiführung einer möglichst baldigen Lösung der Donauversicherungsfrage auf dem Wege der Vereinbarung mit Baden. Diese Kommission hatte gestern nachmittags Audienz beim Minister des Innern v. Bischoff und abends eine Zusammenkunft mit Landtagsabgeordneten, um diese für das von Professor Endrich empfohlene Unterleitungsprojekt zu gewinnen.

Ulm, 21. Febr. Der Gemeinderat wählte auf die Stelle des neugegründeten Betriebsinspektors für das Gas- und Wasserwerk den Sohn des zum Stadtbaurat und beider Gemeinderat bestellten Gasdirektors Schimpf, den Regierungsbauführer Eugen Schimpf, zur Zeit beim Gaswerk in Karlsruhe.

Nah und Fern.

In Feuerbach wurde ein Arbeiter des Bahnbauwesens, der 19 Jahre alte Julius Kaiser von Hochberg O.A. Weiblingen, während seiner Arbeit auf dem Bahngelände in der Nähe des Tunnels von einer Rangiermaschine erfasst und zu Boden geschleudert, wodurch er am Kopfe bedeutende Verletzungen, zweifellos einen Schädelbruch, erlitten hat. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Am Schulhausneubau in Juffenhäuser ist der junge Tagelöhner H. O. aus Göppingen rüdtlings abgestürzt. Er zog sich schwere Verletzungen zu.

In Kirchheim u. T. brach in der Zementfabrik von Werkmeister Wolf Feuer aus. Bohrhäuser und Maschinenraum wurden ein Raub der Flammen.

In Ravensburg ist am Freitag vormittag der erst seit einem Jahr verheiratete Stationsarbeiter Volker auf dem Bahnhof beim Rangieren vor der Lokomotive zu Fall gekommen. Er hatte zwar noch soviel Wehrgegenwart, sich zwischen dem Gleis platt auf den Boden zu legen, trotzdem wurden ihm aber beide Oberschenkel ab- und eine Rippe eingedrückt, sodass er, aus seiner äheln Lage befreit, bewußtlos vom Platz getragen werden mußte. Sein Zustand ist bedenklich, aber nicht hoffnungslos.

Der Geschäftsführer der Firma S. Guggenheim in Bahre wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet. In der vom Feuer unterbrihten Kasse sollen etwa 500 M. fehlen.

Als Mühlhausen in Thuringen wird gemeldet: Bei einem Brande, der in der vergangenen Nacht die Dorfchenke von Efferde auf dem Eichsiede einäscherte, wurden durch das Einstürzen des Torweges 5 Menschen getötet, von denen 3 Familienväter sind.

Der Fracht- und Passagierdampfer „Präsident Moca“ ist auf der Fahrt von Süd-Argentinien nach Buenos Aires zwischen Santi Antonio und Puerto Madrin bei der Halbinsel Valdes in Brand geraten und untergegangen. Man glaubt, daß alle Passagiere und die ganze Besatzung, 200 Personen, ums Leben gekommen sind.

Ein Wagen der elektrischen Tramway der Linie Caidano-Capodichino bei Neapel ist Sonntag abend umgestürzt. Zwei Personen sind getötet, 27 verletzt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 20. Febr. (Schwurgericht). Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde gegen das 27jährige Dienstmädchen Agathe Hertle von Schörlingen wegen Kindstötung verhandelt. Die Geschworenen sprachen sie nur der versuchten Kindstötung schuldig. Das Urteil lautete hiernach auf 1 Jahr vier Monate Gefängnis, unter Anrechnung von einem Monat 15 Tagen Unterbringungshaft. Die Leiche des Kindes hat die Angeklagte im Ofen verbrannt.

Ravensburg, 22. Febr. Der Geschäftsführer des hiesigen Konsumvereins, Hermann Eisenhardt, ein 30jähriger Kaufmann aus Stuttgart, stand dieser Tage wegen Unterschlagung vor der hiesigen Strafkammer. Es war ihm zur Last gelegt, er habe in der Zeit vom Januar bis November 1908 wahrscheinlich von seiner im Juli

1908 erfolgten Verheiratung ab, insgesamt über 2000 Mark, die er eingenommen hatte und zu Zahlungen für den Konsumverein verwenden sollte, unterschlagen und für sich verbraucht. Der Angeklagte wurde trotz seines Leugnens für schuldig erkannt und wegen Unterschlagung, sowie eines Vergehens gegen § 146 des Genossenschafts-gesetzes neben dem Verlust der bürgerl. Ehrenrechte auf die Dauer eines Jahres zu 4 Monaten Gefängnis, worauf 1 Monat 15 Tage der Unterbringungshaft in Anrechnung kamen, sowie zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die sprechende Brücke.

Von Oskar Häbler.*

Ist in unserer appenzellischen Nachbarschaft im Hundwiler Tobel bei der Urnäsch drunten, die gute, trauliche, alte gedebte Holzbrücke. Sie hat nie über die Enge ihres Talgrundes hinausgeschaut, hat nie irgend eine Ferne, blaue Weiten, gesehen, und wie verflochten ist sie vor allem Lärm und buntem Wandel der Welt. Stilles Land ist's ja auch droben, wo das Dörfchen steht, und weiter den ersten Berg hinan; Ruhe atmete der grüne Gau mit seinen traulich lauschigen Fußpfaden den Waldbrand entlang, über Bächlein hinüber von Heimwesen zu Heimwesen, selbstzufrieden gelagerten. Aber da drunten im Tobel ist noch ältere Zeit, und die Rauheit eines weiter zurückdeutenden, urhafteren Naturanlages schaut aus der Luft zu dem langsam Niedersteigenden empor. Zurückgeblieben die freundlichen Behausungen, die Tiefe hat mich aufgenommen: Tann, Gesehude, felsiger Hang. Bescheidenlich rauscht das Flüsschen, wintermager, da und dort von Eis überdeckt. Sonnlicht leckt daran, bringt weiße Flächen in Strahlen, schafft schon wie frühlingshaften Schimmer in dunkelgrünem Gedröht und umflutet liebevoll die alte, graue, einsame Brücke, die da drunten den Pfad empfängt und ihm hinüber hilft auf die andere Seite. Sie selber, wie es ältere Zeit sich schuf, mehr als ein bloßes Wegstück, als eine bloße nächtliche Ueberbrückung: vielmehr an bedeutsamer Stelle ein Gruh der Gastlichkeit, Aufnahme unter ein Dach; ein Stück Haus für ein Weibchen für alle, die des Weges ziehen. Und die höhere Absicht ist auch für das Gemüt von uns Heutigen doch immer noch nicht völlig verloren — die gedebte alte Brücke, wo immer sie uns sich öffnet, bedeutet eine Hebung und Erregung der Stimmung, eine Aufstütelung, eine Casur von merkwürdiger Eindringlichkeit, gefühlstärker wirkend als manches technisch unvergleichlich energiereichere Jugenieurwerk an der Straße. Denn innerlich Gemeintes spricht uns doch am innerlichsten an.

Da drunten im Hundwiler Tobel die alte Brücke, die tut nun aber noch ein übriges. Sie spricht nicht nur, wie ihresgleichen im allgemeinen, durch ihr bauliches Dasein; sie spricht uns Wanderer mit Worten an, plaudernd, unterrichtend, mahnend. Droben auf den Quersäulen des Dachgebälles wird man angesprochen, aus dem wohligen Dämmer heraus, von alten, würdigen Stimmen. Da hat jeder dieser Quersäulen beidseitig seine Aufschrift über die ganze Länge hin, Mitteilungen und Sprache in einer prächtigen, alten, zierlichen Schrift, wie vergilbte Bücher aus den fernsten Tagen, da man sich und andere noch nicht so hegte, sie tragen. Kraftvoll gerundete Buchstaben, selbstbewußt und gut bei Leib und durch dicke Staubschicht immer noch ordentlich durchblühend. Was für Magistraten das Hundwil da droben gehabt, als die Brücke gebaut worden, erfahren wir, was für Mannen dem anscheinlichen Wert zu Gebote gestanden, wann die frühere Brücke an gleicher Stelle verschwunden sei und warum. Darüber auf der anderen Seite der Balkenreihe aber hebt die sprechende Brücke, nachdem den Brückenbauern das Ihre geworden, des angerebeten willigen Wanderers Sinn zu Lebenslehren empor, begrüßt und verabschiedet ihn mit frommem Wunsch, gibt ihm, in sinngefühltem Reingewande, einen starken Spruch mit auf den Weg. „Alle, die da gehen Aus und Ein, die sollen Gott befohlen sein“, spricht die Brücke; dann wieder: „Nicht Cuver Handel und Wandel zu Gott, so wird er Cuverer gleitmann sein früh und spöh“; zwei Schritt weiter: „Alle Menschen, die gehen auff das tiefe Thal, Die denken fleißig an Gott, so thun sie keinen Fahl.“ Und das Psalmwort schaut nieder: „Aus der Tiefe ruf ich zu Dir, Herr.“ Hundwiler- und Weiltregiment, die Brückenherren und Gottvater haben sie friedlich, unparteiisch in diese Dachbalken geteilt; haben tragen die Mannen sich selber ein, drüben weisen sie hin auf die Forderungen weiser und gläubiger Lebensordnung. Weiter unten aber, an all dem Verben, warmgedühten Holz der Brücke, sprechen die Wanderer, die einmal das Weg gekommen, in einer wirren Masse des Getriebels und Geschnipfels der Namen, Initialen, Glossen. Es sind dieser Eintage, mücht' er scheinen, hier mehr denn an andern solchen Gelegenheiten. Offenbar: die Geprüchigkeit da droben in der Brücke Dachgebäl wirkt als Anfechtung. Und einer, ein Maurer, bewahrt es der Geschichte, daß er, bevor er hier durchgereist, droben in Stein und Handwil 6 Fr. 32 Rappen zusammengebetelt habe; schimpft im Anschluß beträchtlich über einen, der nur ein Rappenschild gespendet habe.

Die gesprächige Brücke — nicht alle Menschen haben's so reichlich in sich. Und es dauerte eine erkleckliche Weile, bis ich wieder heraus kam aus dem alten Bau und weiter. Das Sonnenlicht hinstückte durch die Öffnungen in den dümmelnden Raum; etwa Inarrie es im Holz, etwa rutschte ein Brocken Schnee das Dach hinunter, die Wasser rauschten bescheidenlich, und still, ver-orzgen-füll, war's sonst im Tobel. Dann drüben die Höhe hinan. Das Land tat sich auf, als ein Rede stand der Sants, tief verschneit, im Blauen. Verschwunden die alte Brücke in der Tiefe, aber — hör' ich's nicht noch immer, ihr untermes, zünftliches, magistrates, weltweises und aller ihrer Gasse Sprechen?

* Aus dem zusehen Heft der Berner Rundschau, Halbmonatschrift für Schweizerische und allgemeine Kultur, Herausgeber Hans Otto Schmid.

Bermischtes.

Ein glänzendes Engagement.

In der Zeit der öffentlichen Erörterung unserer Bühnenverhältnisse mag ein Gedicht interessieren, das „Karlsruher“ in der Münchener Jugend veröffentlicht: „Mein Fräulein“, sagte der Herr Intendant, „Das Fach der Naiven, es ist vakant. Ich engagiere Sie gerne, mein Kind, weil Sie hübsch und jung und talentvoll sind. Denn auf ein nettes, pikantes Gesicht lege ich ganz besonders Gewicht! Als Gage bekommen Sie, Fräulein, im Jahr die enorme Summe von tausend Mark bar. Davon bekommt, wie bekannt, der Agent Auf Lebensdauer nur zehn Prozent. Und — darauf leg' ich besonders Gewicht — Mein Fräulein organisier'n Sie sich nicht! Die Strafgelder sind bei mir nicht stark, Es schwant zwischen zwanzig und hundert Mark. Vor allem bleiben Sie hübsch gesund, Denn Heiserkeit ist ein Entlassungsgrund. Und — darauf leg' ich besonders Gewicht — Toiletten, die unmodern, dulde ich nicht! Für jede Rolle ein neues Kleid! Sonst bringen Sie's nie auf der Bühne weit. Ich sagte doch schon, mein liebes Kind, Daß Hut und Kostüm Ihre Sache sind? Zum Schluß — darauf leg' ich besonders Gewicht — Leben Sie fittsam und fallen Sie nicht!“

Gemeinnütziges.

Ist das Kupieren der Pferde gutzuheißen?

Schon viel ist über die Verfassung der Pferdeshwänze geredet und geschrieben worden. Den Vätern, die sich gegen diese Unsitte ins Zeug legen, wird aber vorgeworfen, daß sie kein richtiges Verständnis hätten und daher kein richtiges Urteil abgeben könnten. Lassen wir daher Herrn Dr. Röder, Professor an der tierärztlichen Hochschule in Dresden, urteilen. Er sagt: „Das Abschlagen oder Abschneiden eines Teiles der Schweifsträhne beim Pferde (Kupieren) ist eine Verstümmelung, zu deren Notwendigkeit man verschiedene Gründe aufführt.

Die Pferdehändler und auch viele Pferdebesitzer bzw. Jücker sind der Meinung, ein besseres Reit- oder Wagenpferd müsse kupiert sein, damit es den Schweif horizontal trage, und so wird die Operation gewohnheitsmäßig und gedankenlos ausgeführt, gleichviel, ob das betreffende Pferd von und für sich schon den Schweif schön und horizontal trägt, wie dieses ja bei edleren Pferden meistens der Fall ist. Das vermeintliche bessere, horizontale Tragen des Schweifes ist für die meisten der einzige Grund, den sie vorzubringen wissen, wenn sie um die Begründung der Notwendigkeit dieser Verstümmelung gefragt werden.

Manche halten die Verstümmelung des Schweifes deshalb für notwendig, weil dadurch das Hinterteil des Pferdes voll und kräftiger erscheint. Diese Meinung soll früher als hauptsächlichster Grund des Kupierens in England gegolten haben. Es mag sein, daß Pferdehändler zum Zwecke der Irreführung des Käufers auch aus diesem Grunde die meisten der zum Verkauf gestellten Pferde kupieren.

Vielleicht kann als weiterer Grund zum Kupieren auch angeführt werden, daß sich ein kupierter Schweif besser reinigen läßt, als ein langhaariger. Es liegen sodann auch Bequemlichkeitsrücksichten für das Winterpersonal vor.

Bei kritischer Prüfung erweisen sich die Gründe, die man zur Rechtfertigung anführt, als nicht stichhaltig. Weil es jetzt einmal so Mode geworden ist, daß man den Pferden einen Teil der Schweifsträhne abschlägt, darum wird selbst der gewöhnliche Klepper kupiert.

Es wird gar nicht in Betracht gezogen, daß man durch das Abschlagen, Abschneiden eines Teiles des Schweifes dem Pferde nicht ganz allein ganz erhebliche Schmerzen verursacht, sondern daß man das Pferd auch eines ihm gegebenen Schutzmittels gegen Fliegen- und Bremsenplage beraubt.

Das Kupieren wird in den weitaus meisten Fällen von den Schmieden und Pferdehändlern ausgeführt. Dabei geschieht es, daß sehr häufig nicht zwischen die Verbindungsstelle zweier Schweifwirbelschichten hindurch der Schmitt geführt wird. Zur Stillung der Wundung wird sodann die Wundfläche mehrmals mit einem glühenden Eisen bedeckt.

Diese Vornahme ist äußerst schmerzhaft, deshalb schreien die Pferde laut oder gebärden sich wie rasend. An diese Operation schließt sich dann eine langwierige und sicherlich auch schmerzhaft eiterung der Wunde an, die so lange anhält, bis sich sowohl der Brandschärf, als auch das verletzte und noch in der tiefen Wunde stehende Wirbelschichtenstück abgestoßen hat.

Daß durch die Operation auch häufig genug eine Infektion und der Tod des Pferdes durch Starrkrampf herbeigeführt wird, ist eine durch die Veterinärwissenschaft längst außer jeden Zweifel gestellte Tatsache.

Deshalb können wir es nur mit Freude begrüßen, daß ein tätiger Tierschutzverein (Weißen) Gutachten gegen das Kupieren gesammelt und die ganze Frage in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gestellt hat. Folgende Leitfäden müssen zum Gemeingut werden:

Das Kupieren der Pferde ist unnötig, naturwidrig, undeutsch und quälend! Kupierte Pferde sind verstümmelte Tiere, sind minderwertig!

Eine kupierte Schweifsträhne ist das Zeichen für Klugheit!



E. Fastnacht! Nun ist auch Fastnacht, der Höhepunkt der alljährlichen Faschingszeit, herbeigekommen. Seit Wochen langen Tag für Tag und Abend für Abend die lustigen Weisen der Musik in den Ballsälen, errang Prinz Karneval, der übermütige und närrische Gefelle, in den Kreisen seiner Getreuen Erfolg um Erfolg, wurde der Narretei und dem Nummenschanz allenthalben pflichtschuldiger Tribut gezollt. Und nun solls zu Fastnacht noch einmal bunt hergehen uralter Sitte gemäß, soll noch einmal Frohsinn und tolle Laune obliegen über alle Philister, um alsdann, zieht am Morgen des 24. Februar der Aschermittwoch ins Land, der nüchternen Prosa und dem Einerlei des Alltagslebens, damit zugleich aber freilich auch dem grauen Elend Platz zu machen. Der Fliederkranz ist verbracht und all der märchenhafte Glanz der Maskenbälle und Redouten verblühen, in die Schränke der Kostümverleiher zurückgewandert und verbannt bis zum nächsten male. Die Bezeichnung Fastnacht ist zurückzuführen auf die Nacht, in der mit dem darauffolgenden Aschermittwoch die kirchlichen großen Fasten ihren Anfang nehmen. Besondere Verordnungen werden hierfür von den Bischöfen erlassen. Die Fastenzeit ist zugleich die sogen. geschlossene Zeit, die vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntag dauert. — Die Sitte, den Fastnachtsdienstag mit Maskeraden, Umzügen und festlichen Gelagen zu begehen, um sich noch einmal für die Entbehrungen der öfterlichen Fastenzeit schadlos zu halten, bestand schon im Mittelalter. Hieraus ist mit der Zeit der Karneval oder Fasching entstanden. Früher mußte in der Leipziger Gegend zu Fastnacht jeder Haagestolz mit einem Strohrantz auf dem Kopfe einen Flug lenken, der von alten Jungfern gezogen wurde. In Tirol hat man das sogen. Schellenschlagen, das von kostümierten jungen Burschen ausgeübt wird und mit einem fröhlichen Schmaus und Tanz endet. Im Sauerlande ziehen junge Mädchen mit Strohweischen von Haus zu Haus, mit denen sie unter Absingen von scherzhaften Reimen der Hausfrau die Schuhe abwischen. Dasjenige der Mädchen, das hierauf am besten bewirkt wird, gilt als zukünftige Schwiegertochter. Im Harz, wo Fastnacht von den Bergleuten als erster Feiertag durch Kirchgang und ohne alle Festlichkeiten begangen wird, hat sich außer dem „Kaffeln“ hier und da noch der Brauch erhalten, daß die

Handwerksgesellen in bunter Ausstaffierung sich bei der Rundschaft Fastnachtsgehenke holen. In der Frühe des Aschermittwochs findet an vielen Orten die sogen. Geldbeutelwäße statt: man wirft die leeren Portemonnaies ins Wasser. In Bosnien und Serbien zündet man zu Fastnacht Stroh- und Heuballen an und bringt den Toten Speisen und Getränke auf die Gräber. Die Wallachen begraben am Fastnachtsdienstag unter großem Gallo die Vahgeige, die ihnen zum Tanz aufgespielt hat. Je höher hier die Mädchen beim Tanzen springen, je höher wird der Flachs geraten. Die großartigen Fastnachtsumzüge in Rom, Neapel, Venedig, Paris, Köln, Mainz und Düsseldorf sind allgemein bekannt.

E. Gv. Kirchenchor. Einen recht erhebenden Verlauf nahm der in der Sonntag-Nacht abgehaltene Familien-Abend des hiesigen Evang. Kirchenchors im Schwarzwaldd-Hotel. Das gutdurchdachte Programm wies ziemlich schwierige Musik- und Gesangs-Piecen auf, die aber von den Vortragenden in bezaubernder Weise in den Intentionen des Herrn Lehrers Wörner wiedergegeben wurden. Männerchöre wechselten mit Sem. Chören, Solis, Klavier- und Violine, Duettis und Doppel-Quartettis ab. Ein Händelsches Largo (für Klavier und Violine) der Herren Schinger jun. und Trippner leitete den Abend ein. Als 2. folgte ein Festgesang: Sem. Chor aus Iphigenie in Aulis von Gluck; hier sowohl wie bei den anderen Gesangs-Vorträgen hat Herr Wörner das so überaus schwere harmonische Zusammenwirken in kunstförmiger Weise gelöst. Herr Fuchslocher ließ in Valerius Altniederländischem Dankgebet seinen vortrefflichen Bass recht ausdrucksvoll auslingen. Die Damen Käber und Outub erfreuten die aufmerksam Lauschenden durch stimmungsvolle Wiedergabe Mot's „Im Walde“. Beethovens „O Welt, du bist so schön“ (Sem. Chor), „Die Rosen und die Nelken“ von Kern (Männerchor), Mendelssohns Sem. Chor „Die Primel“, der Sem. Chor „Ade!“ Böhmisches Volkslied, Köhls Sem. Doppelquartett „Nun pfeif ich noch ein zweites Stück“ und endlich Fuchs Sem. Chor „Abendlied“ zeugten von dem unermüdbaren Fleiß der Sänger wie des Dirigenten und fanden uneingeschränkte Anerkennung. Das Koschatsche Duett „D'Senner-Mizzi“ wurde auch heuer wieder von den Damen Frida Großmann und Elise Schmid

seinpunctiert zu Gehör gebracht. In dem komischen Duett „Der goldene Hochzeitmorgen“ zeichnete sich Frl. Kappelmann durch ihr klangvolles Organ aus. Nach der Verlosung meist praktischer, dröcklich-sinnreicher Gegenstände wurden noch einige Soli-Einlagen gegeben. Frl. Ottilie Schinger entzückte die Anwesenden mit ihrem herrlichen Sopran. Frl. Käber setzte durch einen Solo lustiger Natur die Lauchmuskeln gehörig in Bewegung. (Wir gratulieren halt auch!) Zum Schluß rief Frl. Thekla Schmid durch einschmeichelnden Gesang ihres schönen Soprans, der eine hervorragende Leistung bedeutet, zu säkrischem Beifall hin. Bei den letzteren hat es Herr Wörner ganz besonders verstanden, Solo und Begleitung in schönster Harmonie zusammenzuhalten. Uebrigens zeigte sich das Auditorium sehr dankbar, was der lebhafteste Applaus nach jeder einzelnen Piece zur Genüge bewies. Herr Stadtpfarrer Auch dankte allen denen, die zum guten Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, aufs herzlichste, gedachte anlässlich des 100. Geburtstages (3. Febr.) des verewigten Meisters der Tonkunst, Felix Mendelssohn-Bartholdy, in einer kurzen, interessanten Schilderung und wünschte dem Gv. Kirchenchor auch fernerhin ständiges Gelingen und Gedeihen und — eine stets volle Kasse. Das geräumige Schwarzwaldd-Hotel konnte kaum die Fülle der Besucher fassen. Ein Lob volens volens dem Wirt für die treffliche Bewirtung!

*** Am 25. Februar, am Geburtsfest des Königs,** treten hier im Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehre folgende Einschränkungen ein:

1. der Postschalter ist nur von 11—12 Uhr vorm. (wie an Sonn- und Festtagen) geöffnet.
2. die Briefkästen werden geleeert um 8,45 vorm., 4,30 nachm. und 6,45 abends.
3. Bestelgänge finden statt: für Briefsendungen und Zeitungen um 6,15 vorm. und um 4 Uhr nachm. für Paletsendungen, Postanweisungen, Wertsendungen, Postaufträge um 7,15 vorm.
4. die Telegraphen- und Fernsprechdienstzeit ist von 8 bis 9, 10 bis 12,30 vorm. und von 5—7 nachm. (wie an Sonn- und Festtagen)
5. die Landpostboten und Barzellenboten verkehren nicht

Geschwister Freund
empfehlen zur
Konfirmation
zu sehr billigen Preisen
Schwarze und farbige
:: Kostüm-Röcke ::
in allen Größen und Weiten
Blusen, Unterröcke, Schürzen,
Korsetts, Handschuhe, Kravatten
etc.

Naumann's Nähmaschinen
Jährliche Produktion 100 000 Stück
sind in einer Anzahl von über 2 Millionen über die ganze Erde verbreitet, ein Resultat, das keine deutsche Fabrik aufzuweisen hat.
Der Weltruf, den die Naumann'schen Maschinen genießen, bietet jedem Käufer sichere Garantie für ihre hervorragende Güte und Gediegenheit.
Zur Kunststickerei sind Naumann's Nähmaschinen besonders geeignet.
Alleinverkauf der „Naumann-Maschine“ mit Kugellager-Gestell und patentierter Fußbank nur bei
G. Grübel, Stuttgart
Nähmaschinenlager aller Systeme. — Gegründet 1878.
Vertreter für Wildbad:
H. Riexinger, Messerschmied.
:: Zubehör und Ersatzteile. — Reparatur-Werkstätte ::

Sehr angebracht
ist es, schon jetzt die in kommender Saison benötigten
Drucksachen aller Art
im Interesse sorgfältiger Herstellung in unserer Buchdruckerei zu bestellen.
Für geschmackvolle, modernste Ausführung wird Garantie übernommen und bei zivilen Preisen schnellste Erledigung zugesichert.

Forstamt Wildbad.
Wiesen-Verpachtung.
Am Samstag den 27. Febr. 1909, vormittags 9 Uhr, werden auf der Forstamtskanzlei ca. 70 ar Wiesen in der Eiselklinge auf weitere 10 Jahre öffentlich verpachtet.

Zwangs-Versteigerung.
Morgen Mittwoch, den 24. ds., von nachmittags 2 Uhr an, werden in den unteren Läden der König-Karlstr. Nr. 98 verschiedene Gutständer, Stroh- und Filz-Güte, Pelze, Muffen, Bänder, Federn, Schleier u. verschied. Puhwaren, sowie 9 St. Schirme, öffentlich, im Wege der Zwangsvollstreckung, gegen bare Bezahlung versteigert.
Wildbad, 23. Februar 1909.
Gerichtsvollzieher: P o t t.

Französische feuerfeste
Alpenton-Kochgeschirre
für Haushalt und Restaurant-Gebrauch.
Nur echt mit Fabrikmarke
Vallauris A. M.
Zu empfehlen für Sauerkraut, Früchte und alle Gemüse.
Fester und billigster Ersatz für Emailgeschirre.
Alleinverkauf: **G. Aberle sen.**
Inh.: E. Blumenthal.

Suppennudeln
Gemüsenudeln
Maccaroni
gar. Eier Teigware, sowie sämtl. Suppeneinlagen empfiehlt bill.
Haus Grundner
vorm. A. Heinen.

Gut erzogenes, durchaus erfahren.
Mädchen
sucht Saisonstelle
als Zimmermädchen.
Offerten erbeten an Fr. Marie Müller, Peilbrunn a. N., Frankfurt a. M. 31 pt.

Eine
Waschmange
neuester Konstruktion (65 cm. Walzenlänge) wenig gebraucht, hat umständehalber billig abzugeben
Hermann Rieginger.

Kübler's gestr. Knaben-Anzüge
Alle Anzüge sind nur aus garant. reiner, bester Wolle in licht- und waschbaren Farben hergestellt.
Größte Dauerhaftigkeit!
:: :: Billigste Preise!
Reparaturen sowie Verlängerung der Hosen und Ärmel werden fast unsichtbar ausgeführt.
Die so beliebten
Reformbeinkleider für Damen u. Mädchen
auch **Sweaters für Herren und Knaben**
sind zu haben bei
Geschwister Horkheimer
neben der Hofapotheke.

Betten!!
Für kommende Bedarfszeit bringe ich mein großes Lager in
Bettbarchende, Bettsatins, Flaumdrille
in blau-weiß, rot-weiß, rot, rosa, fraise, blau, altgold in nur echtfarbigem Fabrikat in empfehlende Erinnerung und fertige ich
doppelgenähte bestrichene Bettstücke
in jeder Preisklasse an und zwar:
Kissen 80/80 groß, gefüllt mit nur gerein. Federn v. 7.50 an
Kissen 80/100 " " " " " " " " 9.50 "
Oberbetten 125/180 " " " " " " " " 21.50 "
Unterbetten 125/210 " " " " " " " " 25.50 "
Plumeaug 140/140 " " " " " " " " 17.50 "
je nach Uebereinkunft

Bettfedern
per Pfund 2.50, 3.—, 3.30, 3.70, 4.—, 4.40 Mark
Halbdaunen und Flaum
per Pfund 4.80, 5.50, 6.—, 6.50, 7.— Mark und höher
:: Fühner-, Enten- und dergleichen minderwertige Federn führe nicht ::
Ferner empfehle

Matrassen und Markisendrille
in reicher Auswahl.
PH. BOSCH, Wildbad

Große Stuttgarter Geldlotterie
Zu Gunsten des Umbaus der Lieberhalle in Stuttgart.
Ziehung am 10. März 1909 2029 bare Geldgewinne mit 60000 M.
Hauptgewinn 30 000 Mark. Lospreis 2 M.
Gr. Stuttg. Geld- u. Pferdlotterie
Ziehung am 23./24. April. 3011 Geldgewinne mit 80 000 Mark und 25 Pferdewinne mit 20 000 M. Hauptgewinn 40 000 M.
Lose à 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M. bei **G. W. Bott.**

